

Grußwort zum Friedensgebet in Winnenden am 2.5.2023 **Ingrid Kaesler - Goretzki**

Liebe Anwesende,

Ostern und Ostermärsche liegen hinter uns - beides: Hoffnung und Protest sind nach wie vor Teil unserer Gegenwart und bleiben es auch. Bei den Ostermärschen wurde deutlich, dass durchaus ein Riss durch die Friedensbewegung gehe, las ich in einem Interview. Einerseits Verurteilung des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine und Solidarität mit der Ukraine, andererseits der Vorwurf der Kriegshetze auf westlicher Seite mit Forderung nach sofortigen Verhandlungen und Einstellung der Waffenlieferungen an die Ukraine. Welch eine Dilemmasituation!

Zur Erinnerung: von einer Dilemma-Situation sprechen wir, wenn es keine wirklich befriedigende Lösung bzw. Entscheidung in einem Konflikt gibt - immer wird es zu Nachteilen für die eine oder andere Seite kommen. Unweigerlich und unauflösbar. Richtig und falsch schwimmen; es gilt eher, größere oder weniger große Nachteile abzuwägen.

Die Frage, was angesichts dieses Krieges ‚richtiges Handeln‘ bedeutet, treibt nicht nur die Friedensbewegung um, sondern die ganze Gesellschaft. Diese Diskussion muss kontrovers und in gegenseitigem Respekt geführt werden. Waffen töten, egal von wem sie abgefeuert werden; aber: einem angegriffenen Menschen (oder auch einem angegriffenen Staat), muss Hilfe geleistet werden - was wäre das für eine Welt, wenn dies nicht mehr gelten würde?! Außerdem: Es geht in der Ukraine um ihre Existenz als eigenständiger Staat und als Volk - eine wahrhaft unüberbietbare Verteidigungsmotivation. Und wir? Könnten wir noch als demokratischer Staat und Gesellschaft in den Spiegel schauen, wenn wir bei der Verteidigung nicht helfen würden? Auch wenn dies unter Einsatz von militärischer Gewalt erfolgt?

Trotzdem stehen wir hier als Mahnende und Betende für den Frieden, d.h. für ein Ende von Gewalt, Zerstörung und tagtäglichem Sterben in diesem Krieg. Wir sind in diesem Widerspruch gefangen! Und so müssen wir unter anderem lernen, die eigene Macht- und Hilflosigkeit auszuhalten, dass WIR diesen Krieg nicht beenden können. Das zu tun, liegt in den Händen der ukrainischen und russischen Militärs und Politiker.

Wie lässt sich das aushalten?

Ich vertraue darauf, dass eine Zeit kommen wird, in der wir erfahren, dass in zweiter und dritter Reihe, unterschwellig, Gesprächsfäden geknüpft worden sind, sozusagen Verhandlungen darüber, wie Verhandlungen zur Beendigung des Krieges stattfinden könnten - Diplomatie in Zeiten des Krieges kann nur unsichtbar für die Öffentlichkeit stattfinden; zu groß wäre die Gefahr eines Imageverlustes und damit auch des Verhandlungsspielraumes. Ich vertraue dabei darauf, dass es immer Menschen geben wird, die auch aus den verfahrensten Situationen pragmatische kleine Schritte zu gehen bereit und in der Lage sind, weil sie ein Ende der Gewalt wünschen. Damit ist noch nicht das Ende des Konflikts erreicht - längst nicht ... aber das steht auf einem anderen Blatt.

Ich hoffe, dass die Analysen dieses Konflikts und seiner Eskalation einen Beitrag leisten können, zukünftige Konfliktsituationen überall auf der Welt rechtzeitig und nachhaltig entschärfen zu können.

Ich vertraue darauf, dass wir - eingebunden in ein verlässliches Bündnis - keine Angst haben müssen; Angst, so sagt man, sei ein schlechter Ratgeber; sie macht den Gegner stärker, der sich seiner Stärke einmal mehr bewusst wird. Angst ist auch auf lange Sicht kein Zustand, in dem wir dauerhaft leben können und wollen.

Aber nicht nur Angst ist ein schlechter Ratgeber - Hass ebenfalls!
Ich möchte meinen Beitrag beenden mit einem Zitat von Andrej Kurkow, einem ukrainischen Schriftsteller und den Gedanken dazu, die sich die Journalistin Andrea Jeska gemacht hat, die seit Jahrzehnten in Kriegs- und Krisengebieten recherchiert:

Kurkow schrieb: „Sobald ich also versuche, über eine mögliche Versöhnung mit Russland nachzudenken, kommt mir nur ein Wort in den Sinn: HASS. Kalt wie eine stählerne Messerklinge und klar wie ein Pistolenschuss.“ Und weiter: „Hass ist das, was die meisten ukrainischen Bürger heute gegenüber Russland und Putin empfinden. Der Hass erfasst alles, was mit Russland zu tun hat, einschließlich der klassischen russischen Literatur und der russischen Sprache.“

Andrea Jeska ergänzt: „Doch eines Tages wird auch dieser Krieg zu Ende gehen, und Russland wird nicht verschwinden, sondern als Großmacht und wichtiger Teil der globalisierten Welt bestehen bleiben. Es wird nicht möglich

sein, so zu tun, als existiere es nicht. Man kann keine undurchdringliche Mauer drum herum bauen. Wenn es gut läuft, sind Putin und seine Vasallen dann Geschichte, wird Russland regiert von Menschen, die die Schuld einsehen. Wohin soll dann aber all der Hass? Es gibt kein Endlager dafür, keine Baugrube, in die man ihn schütten und zudecken kann. (...) Er trägt und motiviert sie (die Ukrainerinnen und Ukrainer), er lässt sie all die Entbehrungen und die Furcht vor Bomben und Raketen aushalten. Er hilft ihnen zu ertragen, dass Russland Tod und Zerstörung über ihr Land gebracht hat. Doch zugleich frisst er sie, ist ein dunkler Schatten, der auch über den hellen Tagen liegt.“ Soweit die Gedanken der Journalistin.

Ich hoffe und vertraue darauf, dass es uns gemeinsam gelingt, zu helfen, Angst und Hass zu überwinden, wie und wo auch immer sie uns begegnen.

Ein Versuch ist es wert. Sprechen wir miteinander.